

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 36 (1976-1977)

Heft: 5

Artikel: Aus Schriften von Conrad Buol

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-356525>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Selbstdisziplin zu überbrücken ver-
mocht. Dazu gehört ihm ganz be-
sondere Anerkennung.

Mir selbst hat der nun scheidende Seminardirektor Dr. Buol viel Wertvolles mitgegeben in Form guter Ratschläge, die das Auftreten und Verhalten des Lehrers vor der Klasse und vor der Öffentlichkeit betreffen, immer wieder die beiden Elemente der Korrektheit und klarer Konsequenz sich selbst vor Augen führend. Dass Dr. Buol ein gewiegender Kenner der Pädagogik und Psychologie Johann Heinrich Pestalozzis ist, hat er stetsfort an den Tag gelegt, und die für mich entschei-

dende Definition über die Erziehung hat meines Erachtens bis zum heutigen Tag ihre volle Gültigkeit bewahrt: «*Alle Kunst der Erziehung ist die Kunst, dem Haschen der Natur nach ihrer Entwicklung Handbeitung zu leisten*». Bleiben wir Lehrer also fortan Handlanger im Dienste der geistigen und körperlichen Entwicklung und Ertüchtigung der uns anvertrauten Bündner Schuljungend, so ist dies gewiss auch die Erfüllung des Wunsches unseres lieben scheidenden Seminardirektors Dr. Conrad Buol, dem ich zu seinem Abschied als Leiter unserer bündnerischen Lehrerbildungsstätte in bleibender Dankbarkeit auch weiterhin alles Gute wünsche.

Aus Schriften von Conrad Buol

Autorität

Das rechte Autoritätsverhältnis beruht auf *Anerkennung und Bejahung*. Freilich geht es letztlich nicht um die Anerkennung der Person des Erziehers selbst, sondern um das, was er vertritt. Es geht um *geistige Werte*, wie Wahrheit, Gerechtigkeit, Dienstbereitschaft, Höflichkeit, Pflichterfüllung; es geht um Überpersönliches. Wie oft vergessen dies manche Erzieher, wenn sie ihre eigene Geltung ihrer höchst persönlichen Wünsche, Neigungen und Interessen verfolgen. Für solche Fälle soll Mark Twain folgende Definition über Erziehung gegeben haben: «Erziehung ist die organisierte Verteidigung der Erwachsenen gegenüber

den Kindern.» Nein, wo es sich so verhält, wird das Wesen der Erziehung verkannt. Denn es geht nie darum dass jeder Zögling mich als Erzieher voll anerkenne. Das wäre zuviel verlangt, wäre keine geringe Überheblichkeit. Denn wer ist schon so makellos, stets volle Anerkennung beanspruchen zu wollen? Armes Kind, dem nicht besseres Brot gereicht würde! Armer Erzieher, der in sich gefangen bliebe und nicht versuchte, den jungen Menschen zur Anerkennung von etwas Höherem zu führen, dem nicht die Geltung der Werte des Geistigen und Religiösen wichtiger wäre als er selbst!

Die Erziehung will im Zögling die Empfänglichkeit für geistige Werte

wecken und vertiefen. Sie will Handreichung bieten im Streben nach Vergeistigung, das im jungen Menschen – wenn auch nicht immer deutlich erkennbar – lebendig oder doch keimhaft vorhanden ist. Die Erzieherautorität ist Brücke zu höherem Leben, zur Veredlung. Sie will den Reifenden nicht dem Erzieher selber, sondern dem Allgemeingültigen, Absoluten, dem Göttlichen verpflichten. Recht verstanden ist die Erziehungsautorität Brücke zum freien, verantwortungsbewussten Menschen. Nicht Zweck also ist die menschliche Autorität, sondern nur Mittel zu transzendenter, überweltlicher Autorität. Seien wir uns dessen bescheiden bewusst, wir werden dann ruhiger und sachlicher handeln. Wir werden weniger empfindlich sein, weil wir uns selber nicht mehr so wichtig nehmen. Wir werden hingegen dort mit gutem Gewissen unerbittlich bleiben dürfen, wo es nicht um uns, sondern um unbedingt Geltendes geht, wie Wahrheit, Höflichkeit, Rücksichtnahme auf den Nächsten. Wie war Pestalozzi unerbittlich und streng allem Ungeraden und Unwahren gegenüber. Nichts verabscheute und bekämpfte er mehr als ein lügenhaftes, selbstsüchtiges Wesen. Offenheit und Heiterkeit erstrebt er, ein «unverstelltes Inneres». Der Lehrer Glüphi in Lienhard und Gertrud sagte hundertmal zu seinen Kindern: «Ich verzeihe euch alle Fehler, aber wenn ihr anfangt, euch zu verstellen, so seid ihr im Grunde verloren, und es gibt für immer nichts als elende verdrehte Krüppel.»

Weil der Erzieher sich selbst der Wahrhaftigkeit verpflichtet weiss,

hat er auch das Recht und die Pflicht, vom Zögling Wahrhaftigkeit zu verlangen. Ja, er hat nur dort Autorität, wo er in seinem Innersten ganz zu den Werten steht, deren Anerkennung und Geltung er fordert. Alles andere wirkt unecht, und wo ohne innere Überzeugung bestimmte Verhaltensweisen erzwungen werden, zerfallen sie bald wie angeworfene Tünche. Das Vertrauen des Zögling, ohne welches keine Erziehung fruchtbar ist, wird nur dann stark sein, wenn er spürt, dass es auch für den Erzieher höhere Autorität gibt.

Der rechte Autoritätsträger ist immer *Mittler*, und dies setzt voraus, dass er selber ergriffen ist von dem, was er vermitteln will. Er ist Mittler zu »einer reichern und höhern Gestalt des Innern», wie Eduard Spranger sagt.

Mittler sein im Werden und Reifen des Zögling schliesst aber eine gewisse Spannung ein. Auf der einen Seite ist der Erzieher, der den Zögling veredeln, verwandeln will im Sinne reiferer und reicherer Menschlichkeit, der ihn bilden und erziehen will. Auf der andern Seite aber steht der Zögling, der auch jemand ist, der selber etwas will. Willen begegnet einem Gegenwillen. Dies ist bei allem Vertrauten, das stets den Grundton geben soll, oft die unvermeidliche Situation.

Aus «Bildungsfragen unserer Zeit»
Seite 63 - 65

Die Bedeutung der ästhetischen Erziehung

Einmal und zunächst will das Schöne nichts als erfreuen. Schon diese Freude an sich, die sich uns durch das Schauen und Staunen, durch die geübte Genussfähigkeit erschliesst, bedeutet eine entscheidende Bereicherung des Seelenlebens. Dann ist auch die schon erwähnte Stärkung der Beobachtungsfähigkeit und der schöpferischen und gestaltenden Kräfte im Rahmen der Gesamterziehung hoch zu werten.

Darüber hinaus aber kommt dem Erleben des Schönen, dem ästhetischen Zustand, noch besondere Bedeutung zu. Wir sprechen vom ästhetischen Zustand dann, wenn der Mensch sich ganz dem schönen Gegenstand zuwendet. Durch das Wohlgefallen am Objekt, an der Natur, an der Landschaft oder am Kunstwerk, entsteht ein *Zustand der Offenheit und Aufmerksamkeit, der bedingungslosen Bereitschaft, der reinen Hingabe*. Das Objekt wird so nicht mehr als Gegen-Stand, als entgegenstehendes Sein, sondern als ein verwandtes Sein empfunden. M. Müller spricht vom ahnen-den Bewusstsein der Verwandtschaft, Philipp Lersch gar von der Einheit zwischen dem betrachten-den Subjekt und dem Objekt. Der Mensch ist aufgenommen in den Gegenstand und von dessen Ruhe, Bewegung und Harmonie erfüllt. «Er erhebt sich über sein individuelles Selbstsein zum begehrungs- und individualitätslosen *Einswerden von Subjekt und Objekt*» (Lerch). Der Mensch, dieses widerspruchsreiche

Wesen, wird für begnadete Augen-blicke der Unruhe, des Suchens und der Sorge enthoben; er hat teil an etwas Grossem und Harmoni-schem, an einem als überzeitlich erlebten Absoluten. Ein tiefes Natur-erlebnis, das Betrachten eines uns völlig ergreifenden Gemäldes oder die ganze Hingabe etwa an die kraftvolle und einzigartige Klang-welt einer Symphonie Beethovens kann in uns in offensichtlicher Wei-se die Verbundenheit mit dem Ge-genstand bewirken. Alle subjekti-ven Begehrten und Interessen schweigen, so dass Kant von «inte-ressenlosem Wohlgefallen» spricht. Otto Müller hat auf Grund ver-schiedener Aussagen dargelegt, wie vom Kunstwerk, das uns ganz ergreift, eine reinigende, erfrischen-de und belebende Wirkung ausgeht. Der Lehrer-Dichter Simon Gfeller notiert nach einem Besuch einer Kunstausstellung: «Das Gemüt hat sich erhoben und aufgeschlossen, unendliche Bereicherung und Bese-ligung erfahren.»

Eine direkte Belebung und Berei-cherung in solch ausgeprägtem Masse ist wohl selten die unmittel-bare Folge des ästhetischen Erle-bens. Erzieherisch bedeutsam aber ist immer schon der erwähnte Zu-stand der vollen Aufgeschlosse-nheit und Bereitschaft dem schönen Gegenstand gegenüber. Denn in diesem Zustand der Aufgeschlos-senheit ist die Seele nicht nur emp-fänglich für das Schöne, sondern auch in erhöhtem Masse bereit für das Geistige überhaupt. Indem alles Fragen und Verlangen nach Zweck und Nutzen, nach dem Materiell-Brauchbaren verstummt, öffnet sich die Seele den geistigen Wer-

ten. Im Bereiche des Geistigen unterscheiden wir neben dem Schönen vor allem das Gute, das Wahre und das Religiöse. In allen diesen Werten geht es um etwas Überzeitliches. Der Mensch, der zum stillen Schauen und Staunen, zum gesammelten Hören und Lauschen fähig ist, hat damit günstige Voraussetzungen für die Empfänglichkeit nicht nur dem Schönen, sondern auch den übrigen geistigen Werten gegenüber. Wer sich auf einem Gebiet für etwas, das über das Materielle, das Brauchbare und Nützliche hinausgeht, wirklich erwärmt, wer auf einem Gebiet durch das Geistige ergriffen wird, ist auch eher aufgeschlossen und bereit andern geistigen Werten gegenüber. Im Zustand der Gehobenheit und innern Beglückung ist die Seele besonders beeinflussbar.

Das Kunsterlebnis führt nun freilich nicht immer zu solcher Gehobenheit und Beglückung. Kunstwerke können uns auch die Problematik und Gebrechlichkeit des menschlichen Seins, die Macht des Bösen, die Bedrohung durch das Schicksal, ja die Bedrohung der menschlichen Existenz recht deutlich vor Augen führen. Eine Tragödie, ein literarisches Problemstück, Werke der Musik, Malerei und der bildenden Künste können uns aufrütteln, erschüttern. Aber auch in diesen Fällen ist die Kunst ein Weg zur Auseinandersetzung, und zwar zur unmittelbaren Auseinandersetzung mit geistigen Problemen.

Wenn also das Schöne beitragen kann, die *Empfänglichkeit für das Geistige überhaupt* zu fördern, so ist dies von grundlegender erzieheri-

scher Bedeutung. Denn die vornehmste Aufgabe aller Erziehung und Bildung besteht darin, im Zögling die persönliche Beziehung zu den geistigen Werten und das Verantwortungsbewusstsein diesen Werten gegenüber zu wecken, die Wertgesinnung zu vertiefen.

Aus «Bildungsfragen unserer Zeit»
Seite 88 - 91

Kraftbildung — Kunstbildung

Aus dem kürzlich erschienenen Taschenbuch von C. Buol «Heinrich Pestalozzi, ausgewählte Texte für die Lehrerbildung, Erziehungspraxis und Sozialarbeit» Birkhäuser-Verlag, Basel, 1976, Seite 70, 71

Aus «Bericht an die Eltern und an das Publikum über den Zustand und die Einrichtungen der Pestalozzischen Anstalt», 1807.

...Die Entfaltung der Anlagen ist in allem das erste, wonach wir streben; wir trachten überall, die Fächer der Kenntnisse, in denen wir Unterricht geben, mehr als Mittel der Geistesbildung als wie Mittel der Ausdehnung der Kenntnisse zu benutzen. Wenn die Ausdehnung der Kenntnisse in irgend einem Fache von Nutzen sein soll, so muss vorher die Geisteskraft des Kindes auf den Punkt gebracht werden, der erforderlich ist, diese Kenntnis in ihrem Wesen und Umfang zu fassen und zu verdauen. Wir glauben überhaupt, der Jugendunterricht müsse in seinem ganzen Umfang mehr kraftbildend als wissenbereichernd sein, ohne Festhaltung dieses Grundsatzes sei keine Harmonie in den Anlagen des Kindes zu erzielen, und ohne diese werde unser Ge-

schlecht im Gange seiner Ausbildung nicht menschlich kraftvoll, sondern bei der höchsten Anmassung schwach und erbärmlich und anmasslich bei der höchsten Schwäche und Erbärmlichkeit. Selbst das Wissen des Guten und Besten, wenn es nicht mit dem Willen und Können des Guten und Besten verhältnismässig ist, kann nicht anders, es ist in seinen diesfältigen Folgen der Veredlung der Menschennatur wesentlich mehr hinderlich als förderlich. Alles Lernen der Jugend soll Selbsttätigkeit, freies Erzeugen aus sich selbst, lebendige Schöpfung sein; und das ist es bei uns in seltenem Grad...

Der Lehrer darf freilich dabei kein blosses Werkzeug sein, um das Tote tot wiederzugeben, so wie es da ist, sondern er muss sich ganz in den Anschauungs- und Begriffskreis des Kindes versetzen und sich ganz in der Sache selbst bewegen, gemeinschaftlich mit dem Kinde von einer Wahrheit zur andern, von einer Entdeckung zur andern schreiten. Dies ist, ich gesteh es, schwerer, als mit dem ersten besten Handbuch aufs Katheder zu treten und den jungen Leuten das, was sich darin findet, durch Diktieren, Dozieren und Demonstrieren einzutrichtern...

Was wir für die wissenschaftliche Bildung unserer Zöglinge tun und zu tun suchen, das tun und suchen wir auch nach den nämlichen Gesichtspunkten für ihre Kunstabildung zu tun. Ehe Regeln, Lehren und Räsonnement darüber stattfinden, werden sie in Übungen und Fertigkeiten hineingeführt, die sie mit der eignützlichen Beschaffenheit der Kunstwelt vielseitig bekannt machen und ihnen eine Menge von An-

schauungen verschaffen, eine Menge von Erfahrungen geben, durch welche sie imstande sind, die Regeln und Lehren lebendig aufzufassen, wirklich zu verstehen und bei wahrem Talent im Notfalle auch selbst zu finden. So wenig ein auf dem Wege der Methode gebildeter Zögling ein Schwätzer über Wissenschaft werden kann ohne Wissenschaft, so wenig kann er ein Kunstschwätzer werden ohne Kunst. Allenthalben geht aus ihren Grundsätzen und Mitteln die Basis aller Kunstabildung, Harmonie und Vollendung hervor. Die Erfahrung bestätigt, was psychologisch zum voraus als richtig angenommen werden kann. Der Zögling der Methode, der Genie für die Kunst hat, entfaltet sich in ihrer Hand schnell zur Kunskraft; der andere, der keine Kunstanlagen besitzt und bei dem selbst kein höherer Kunstschwung denkbar ist, bildet sich am Faden ihrer Mittel dennoch mit Sicherheit zu einem vorzüglichen Kunsttakt, zu einzelnen Kunstfertigkeiten und zur menschlichen Kraft der Kunstnachahmung.

Die Würde als Mittel und Ziel der Menschenbildung

Seite 74 - 78

Aus «*Aber wozu ein Blatt für Menschenbildung*», 1807.

So viel ist gewiss: Der Mensch, das Meisterstück der Schöpfung, sollte auch das Meisterstück seiner selbst, das Meisterstück seiner Kunst sein.

Aber ist er's, nachdem er Jahrtausende gelebt hat, ist er's? Kann er jetzt auf seinen Lorbeeren ruhen und es aussprechen: Ich bin, was ich sein soll?

Er ist es nicht. Es ist für den Menschen kein Geringes, zu sein, was er sein soll. Es ist kein Geringes für ihn, gebildet zu sein, wie er gebildet sein soll.

Er soll zu vielem tüchtig, er soll in vielem gewandt, er soll in allem kraftvoll erscheinen, er soll sich zu innerer Würde erheben und darf äusserlich alles ansprechen, was er in Harmonie mit seiner Würde durch seine Kraft und sein Wohlwollen sich eigen machen kann. Aber er soll auch in der grössten Tiefe seines äusserlichen Daseins die innere Würde seiner Natur nicht verlieren. Er ist durch diese Würde allein Mensch, ohne sie hört er auf, es zu sein. Sie, diese Würde, ist das einzige Ziel der Menschenbildung und zugleich das erste Mittel für sie.

Ihre Anerkennung in jedem Kinde, von welchem Stand und Berufe, in welcher bürgerlichen Lage es auch immer sei, ist der erste, wesentliche Anfangspunkt aller Menschenbildung. Ein Zeitalter, das sie nicht anerkennt und in seinen Erziehungsgrundsätzen nicht auf sie baut, ist so wie der Erzieher, der in seinem Erziehungsverfahren nicht von ihr ausgeht, ohne Fundament...

Es ist im Innern unserer Natur ein heiliges göttliches Wesen, durch dessen Bildung und Pflege der Mensch sich allein zu der innern Würde seiner Natur zu erheben, durch das er allein Mensch zu werden vermag...

Die Natur ist Gottes, und das Ewige und Göttliche in der Menschennatur ist höher und göttlicher als die ganze übrige Schöpfung. Das Göttliche in der Menschennatur ist ewig wie Gott selber. Ob die Wolken am Himmel sich verdunkeln, was macht das den ewigen Sternen? Es bläst ein Wind, die Wolken gehen vorbei, oder sie fallen in nichtigen Tropfen auf den Staub der Erde hinunter, und der Himmel ist wieder, wie er vorher war und ewig sein wird. Mag ein böser Zeitpunkt das Göttliche in der Menschennatur mit den Wolken des Vergänglichen und Zufälligen überziehen, mag der Sturm des Windes am ganzen Horizont unsers Gesichtskreises, eine Weile siegend, alle Meere der Erde bewegen, mag er ihre Wolkenhimmel antreiben, mag er die Menschenwerke mächtiger Flotten umherjagen wie den Sand eines Abgrunds, mag er sie an die Ufer der Weltteile werfen wie nichtiges Schilfrohr, mag er in der Wut seines schrecklichen Ra-sens Inseln und Länder bedecken und was darauf lebet und atmet in einem Augenblick verschwinden und sterben machen, wie ein Frostschauer Heere von Sommermücken verschwinden macht, – der Sturm legt sich doch wieder, das Meer wird wieder ruhig und steht den Morgen im Prachtglanz in der Stille da, wie wenn es nie bewegt worden wäre.

Erhebung zur Menschlichkeit durch Liebe

Aus «Rede am Neujahrstag, 1809».
...Ich wende mich an euch, innig geliebte Jünglinge und Mädchen, ich

wende mich in dieser feierlichen Stunde des angetretenen neuen Jahrs an euch...

Es ist ferne von uns, aus euch Menschen zu machen, wie wir sind. Es ist ferne von uns, aus euch Menschen zu machen, wie die Mehrheit unsrer Zeitmenschen sind. Ihr sollt an unsrer Hand Menschen werden, wie eure Natur will, wie das Göttliche, das Heilige, das in eurer Natur ist, will, dass ihr Menschen werdet.

Die Menschen um uns her erkennen, dass wir uns bei unserm Tun nicht euern Verstand, nicht euere Kunst, sondern euere Menschlichkeit zum letzten Ziel unsrer Bemühungen setzen...

Ich suche durch mein Tun Erhebung der Menschennatur zum Höchsten, zum Edelsten – ich suche seine Erhebung durch Liebe und erkenne nur in ihrer heiligen Kraft das Fundament der Bildung meines Geschlechts zu allem Göttlichen, zu allem Ewigen, das in seiner Natur liegt. Ich achte alle Anlagen des Geistes und der Kunst und der Einsicht, die in meiner Natur liegen, nur für Mittel des Herzens und seiner göttlichen Erhebung zur Liebe. Ich erkenne nur in der Erhebung des Menschen die Möglichkeit der Ausbildung unsrer Geschlechts selber zur Menschlichkeit. Liebe ist das einzige, das ewige Fundament der Bildung unsrer Natur zur Menschlichkeit. Der Irrtum war gross und die Täuschung unermesslich, dass man glaubte, ich suche die Ausbildung der Menschennatur durch einseitige Kopfbildung, ich suche sie durch die Einseitigkeit des Rechnens und der Mathematik; nein, ich suche sie durch die Allseitigkeit der Liebe...

Euer Leben, euer ganzes Leben, meine Kinder, zeige, dass das ganze Ziel meines Tuns nur Liebe und Erhebung zur Menschlichkeit durch Liebe ist. Es wird es zeigen. Der Irrtum, dass ich etwas anderes als Menschlichkeit, der Irrtum, dass ich nur mit meiner Methode bessere Brotmittel für den armen, für den hungrigen Mann im Land suche, dieser Irrtum wird verschwinden. Inig geliebte Kinder, ihr werdet ihn verschwinden machen. Man hat diesen Irrtum nicht aus mir selber, man hat ihn nicht aus meinem Tun, man hat ihn nicht aus meiner Führung von euch, man hat ihn nur aus den Augenblicks-Ansichten meiner Bücher, aus den speziellen Mitteln der Entfaltung einzelner Anlagen und Kräfte geschöpft.

Euer Dasein ist ein Widerspruch gegen diese Meinung, der mein Herz erhebt. Ich habe euch seit euerm Examen nur gestern einen Augenblick gesehen, wenig mit euch geredet; noch ist mein Herz voll von Rührung. Die Elendigkeiten mechanischer Fertigkeiten, die wir mitnahmen, wie wenig waren sie im Ganzen euers Seins. Freiheit, Mut, erhebendes Streben zum Höhern, zum Edlern, das ist, was ich auf eurer Stirne, was ich in euerm Auge, was ich in euern Blicken, in euerm ganzen Sein las.

Die Talente, die ihr selber habet, erschienen in ihrer Eigenheit, wie ihr sie habet, und nicht, gar nicht, wie wir sie euch geben...

Der Unterricht als solcher und an sich bildet keine Liebe, so wenig er als solcher und an sich Hass bildet. Darum aber ist er auch nicht das Wesen der Erziehung. Die Liebe ist ihr Wesen. Sie allein ist dieser ewi-

ge Ausfluss der Gottheit, die in uns thronet, sie ist der Mittelpunkt, von dem alles Wesentliche in der Erziehung ausgeht. Alle Bemühungen, euch verständig, alle Bemühungen, euch geschickt zu machen, welche Ausdehnung diese Bemühungen immer haben und mit welcher Kunst und mit welcher Kraft sie auch sonst betrieben worden, sie sind alle umsonst, wenn sie nicht auf die göttliche Kraft der Liebe gegründet sind...

Die Elementarbildung der Menschennatur ist die Bildung unsers Geschlechts zur Liebe, aber freilich nicht Bildung zu einer blinden, nein, das nicht, sie ist eine Bildung der Menschennatur zur sehenden Liebe.

Sie bringt die sittlichen, die intellektuellen und die Kunsträfte unsrer Natur in Übereinstimmung und macht uns durch diese Übereinstimmung zu Menschen; ohne sie kann es der Mensch nie sein. Nein, er kann ohne auf Liebe gebaute und von ihr ausgehende Bildung seines Geistes und seiner Kunst nie im hohen, würdigen Sinn des Worts Mensch werden...

Joh. H. Pestalozzi, 1746 - 1827

Einige Abschnitte aus C. Buols Kurzbiographie in seiner Pestalozzischrift.

Wer war Pestalozzi, dessen Name heute weitherum bekannt ist, um dessen Bedeutung aber nur wenige wissen? Wer war dieser häufig belachte und bekämpfte, aber dennoch berühmteste Schweizer seiner Zeit? Wilhelm Flitner nennt ihn in seinem Quellenband «Die Erzie-

hung»«den umfassendsten pädagogischen Denker und leidenschaftlichen, genial seinem Entdeckerwerk hingegebenen Volkserzieher ... Schon zu Lebzeiten weltberühmt, ist er bis auf den heutigen Tag lebendig geblieben dank seiner schlichten, ergreifenden Menschlichkeit in inbrünstiger Hingabe an die Erziehungsarbeit.»

Mit einzelnen Stichworten, wie Begründer der Volksschule, Helfer der Armen, wird man diesem aussergewöhnlichen Menschen nicht gerecht. Er war Erzieher, Schriftsteller, Philosoph und Staatsdenker; er befasste sich mit den verschiedenen Bereichen des menschlichen Lebens und Seins, mit politischen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und religiösen Fragen. Er vereinigte in sich das Temperament, die Glut und Herzhaftigkeit seiner fruhern südlichen Vorfahren mit dem Ernst und denkerischen Bemühen des Kulturraums nördlich der Alpen. Pestalozzis Ahnen waren schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts aus der norditalienischen Grenzstadt Chiavenna, die damals zum graubündnerischen Untertanengebiet gehörte, nach Zürich ausgewandert, um dort zunächst im Seidenhandel tätig zu sein.

Lehrer und Lehrerbildner in Burgdorf

Unterdessen stellte die helvetische Regierung das Schloss Burgdorf zur Errichtung einer Schulanstalt zur Verfügung, die in kurzer Zeit tüchtige Lehrer fand, von 1800 an unter Pestalozzis Leitung stand und bald gegen 150 Schüler zählte. Sie wurde auch im Ausland bekannt und

häufig besucht. Johann Friedrich Herbart, der als Hauslehrer in Bern weilte, gehörte ebenfalls zu den Besuchern des Instituts, das drei Abteilungen umfasste: eine für Schüler aus dem Mittelstand, eine Armenanstalt und ein Lehrerseminar.

In Burgdorf entstand die Schrift «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt». Weiterhin erstrebte Pestalozzi soziale Erneuerungen, wie die Steuergerechtigkeit und die Abschaffung des Zehnten. Er schrieb einen Entwurf für eine neue Verfassung, und als Napoleon 1802 die helvetische Regierung einlud, eine Konsultation nach Paris zu entsenden, zählte Pestalozzi zu den Abgeordneten Zürichs. Seine dort mit Eifer unterbreiteten Vorschläge für die Verbesserung der Schulbildung soll Napoleon erwidert haben mit der Bemerkung, er könne sich nicht um das ABC kümmern. Der General hatte höher gesteckte Ziele. Pestalozzi reiste früher als vorgesehen heim. In späteren Jahren nahm der Ehrenbürger Frankreichs mutig und entschieden wie wenige andere gegen den Machtmenschen Napoleon Stellung.

Aufgrund der napoleonischen Mediatisationsverfassung mit wieder grösserer Souveränität der Kantone konnte Bern seine Ansprüche auf das Schloss Burgdorf, das die helvetische Regierung zur Verfügung gestellt hatte, wieder geltend machen. «Der Teufel ist los, wie er noch nie los war», schrieb Pestalozzi, bevor er 1804 einem bernischen Oberamtsmann (Landvogt) das Schloss überlassen musste und die Anstalt vorübergehend nach Münchenbuchsee verlegte.

Institutsleiter in Yverdon

Dagegen standen jetzt Schlösser im Kanton Waadt frei, die die bernischen Landvögte hatten verlassen müssen. Sie wurden dem berühmt gewordenen Pestalozzi angetragen. Auch das graubündnerische Schloss Reichenau soll zur Diskussion gestanden haben. Einer Anfrage aus Russland, dort am Aufbau der Schulen mitzuwirken, leistete Pestalozzi nicht Folge. Er entschied sich für das Schloss Yverdon, das zuerst als eine Zweigniederlassung der Schule in Münchenbuchsee geplant war. Das Institut in Yverdon, 1804 eröffnet und 1806 durch ein Töchterinstitut erweitert, wurde zum pädagogischen Wallfahrtsort von Besuchern aus aller Welt. Man kam als Schüler oder um die Methode für die eigene Lehrtätigkeit kennen zu lernen oder auch nur, weil Yverdon jetzt zum Programm einer Schweizerreise gehörte. Der spätere Geograph Georg Ritter schrieb 1809: «Die Anstalt ist zu einem Koloss geworden....sie zählt über 150 Zöglinge, und die Zahl der Pädagogen, welche als Seminaristen oder als Erwachsene, zum Teil in Ämter stehende Männer die Methode dort studieren, beträgt gegen vierzig. Ausserdem gehören hiezu eine Töchteranstalt und zwei Privatanstalten und mehrere Privaterzieher, welche mit ihren Eleven ausserhalb der Anstalt wohnen, aber in derselben mit diesen Unterricht nehmen und geben.»

Die Methode oder Elementarbildung, wie sich Pestalozzi jetzt ausdrückte, die er zusammen mit seinen Lehrern zu verbreiten sich bemühte, bezweckte «das Auffinden

und Festhalten wesentlicher Elemente, d.h. unveränderlicher Anfangs- und Fortleitungspunkte allen Unterrichts und aller Erziehung». Es ging um die Grundlagen der sittlichen, intellektuellen und der Kunstbildung, wobei die Veredlung unserer «Natur in ganzem Umfang» er strebt wurde. Sein Lehrer Schmid half ihm als praktischer Methodiker. Niederer bei der Verbreitung und häufig auch Überarbeitung der Schriften.

Zur Bildung des ganzen Menschen gehörten in Yverdon auch Spiel und Sport, wie Fechten, Schlittschuh laufen, Tanzen, auf elterlichen Wunsch auch Reiten. Es gab ein bewaffnetes Kadettencorps mit Musik und Trommeln. In Musik und Zeichnen konnten sich die hierfür Begabten besonders üben: «Musik, eines der wirksamsten Hilfsmittel der sittlichen Erziehung..... Sie bereitet die Seele für die edelsten Eindrücke vor und bringt sie gleichsam mit ihnen in Einklang.»

Die zahlreichen Besucher konnten damals einen frohen Geist der Schüler und Lehrer feststellen. Pestalozzi notierte: «So atmet alles frei um mich her.... Jeder Mensch, der in meinem Hause ist, ist was er ganz ist, und ich will von keinem, dass er um meinetwillen oder um der Anstalt willen irgendetwas sei oder werde, wozu nicht das ganze seiner Anlage ihn von selbst hintreibt.» Der Institutleiter schrieb ausführliche Berichte an die Eltern, in welchen er über Begabung, Verhalten und Fortschritte der Kinder orientierte. Auch seine Frau Anna, die vor 1807 vorwiegend in Birr, Zürich und Hallwil geblieben war, hatte jetzt in Yverdon ihren Haushalt eingerichtet und

nahm sich einzelner Schüler des Institutes an. Sie erfreute in ihrer Unbefangenheit Schüler und Lehrer. Pestalozzi liebte Feste. Gerne scherzte er mit den Schülern oder trieb schelmisch lächelnd mit den Mädchen des Töchterinstitutes neckische Wortspiele. Man schätzte die spontane Herzlichkeit des Mannes, der von sich selber sagte: «Ich bin, was ich bin, durch mein Herz.» Freunden gegenüber mass er sich nach Vulliemin gern «in Witz und heiterm Humor».

Für die schriftstellerische Tätigkeit blieben Pestalozzi neben der Leitung des Institutes, dem Empfang der Besucher, der Korrespondenz mit den Eltern und vielen ausländischen Schulfreunden, vor allem die frühen Morgenstunden, zeitweise regelmässig von 2 Uhr an. Wehe, wenn sein Vertrauter und Helfer, der Appenzeller Ramsauer, zu dieser frühen Stunde nicht in Pestalozzis Zimmer erschien. Er wurde unsanft geweckt und hatte dann die nicht leichte Aufgabe zu schreiben, was Pestalozzi, oft vom Bett aus und oft in langen Sätzen, diktierte. Bis 6 Uhr konnte ungestört gearbeitet werden, dann begann das emsig Treiben im Internat mit der ersten Lektion.

Lebhaft verfolgte Pestalozzi die Ausstrahlung seiner Ideen in Europa, Amerika, Kuba und weiten Ländern. (Vergleiche Brief an Stapfer im Anhang). Das Institut zählte Schüler oder Lehrer aus fast allen Staaten Europas, welche die Anliegen der Elementarbildung hinaustrugen in die Welt. Von den 166 Zöglingen im November 1809 waren mehr als die Hälfte Ausländer. Unter den Lehrern des Institutes war auch Frie-

drich Fröbel, der später zum Begründer der Kindergärten wurde. Pestalozzi empfing in Yverdon den König von Holland. Goethes Freund Villemer, die Gräfin Maria Theresia Brunswik, die Schriftstellerin Mme. de Staél, die ihm ihren Sohn anvertraute, den Engländer Greaves; in Basel traf er 1814 mit dem russischen Zaren Alexander I. zusammen, der ihm noch im gleichen Jahr den Wladimirorden 4. Klasse über-

reichen liess. Preussen hatte, durch Staatsrat Nicolovius angeregt, gegen 20 Lehrer und Eleven nach Yverdon gesandt.

Wenn hoher Besuch angemeldet war, schlüpfte der sonst recht nachlässig gekleidete Pestalozzi auch etwa in einen Frack, der ihm jedoch nicht sonderlich stand und daher zur Belustigung der Schüler und Mitarbeiter beitrug.

Ein Werkbuch für die Osterzeit

Johanna Luciow / Ann Kmit / Loretta Luciow: Zauberhafte Eier

Ukrainische Ostereier und wie man sie verziert. Fr. 29.—
(Verlag Paul Haupt Bern)

Jahrhundertelang sind Legenden über Eier mündlich von einer Generation zur nächsten überliefert worden. Hier sind nun einige davon aus verschiedenen Quellen heidnischen und christlichen Glaubensgutes aufgezeichnet, bezaubernd in ihrem naiven Naturglauben und ihrem Glauben an eine höhere Macht. Darüber hinaus bietet das Buch Einblick in Ostersitten und vielfältige Symbole und Muster des reichen ukrai-

nischen Erbes.

Aber das Buch bietet mehr: Schritt für Schritt wird mit der Arbeitstechnik vertraut gemacht. Es handelt sich dabei um eine Wachsreservierung, eine Technik ähnlich dem Batikfärbeln von Stoffen. Die einzelnen Abschnitte behandeln das Vorbereiten des Materials, das Anbringen des Musters, das Abschmelzen des Wachses, das Lackieren. Mustervorschläge in grosser Zahl schliessen sich an, dann andere ungewöhnliche Möglichkeiten, Eier zu verzieren. Auch Hinweise über das Aufbewahren der Eier fehlen nicht. Das Buch zeichnet sich durch das ausserordentlich reichhaltige Bildmaterial aus: den 12 Farbtafeln sind mehr als 300 Zeichnungen als Vorlagen beigegeben.